

Lühner Anzeiger

Telephon: Amt Lahn Nr. 24.

Lokalblatt für Lahn und Umgegend.

Telephon: Amt Schönau Nr. 10.

Druck und Verlag von Franz Reuchel in Schönau (Rasbach). — Für den Inhalt verantwortlich: Franz Reuchel, Schönau (Rasbach).

Ausgabestelle und Inseraten-Aannahme in der Filiale Goldbergerstrasse Nr. 55 in Lahn und in der Buchdruckerei von Franz Reuchel in Schönau (Rasbach).

Die Ausgabe

erscheint wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich durch Boten 90 Pf., monatlich 30 Pf. frei Haus. Postabonnements 90 Pf., mit Abtrag 1,14 Mk.

Ämtliches Publikations-Organ

der städt. Behörden und des königlichen Amtsgerichts.

Inserationspreis

1 spaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., für ausw. Ins. 12 Pf., Reklamezeile 20 Pf. Bei gerichtl. Beistellung kommt Rabatt in Wegfall. Annahmefrist Montag, Mittwoch und Freitag mittags 12 Uhr.

Nr. 77.

Lahn, Dienstag, den 4. Juli 1911.

3. Jahrgang.

Die deutsche Aktion in Marokko.

Das zum Schutze der deutschen Ansiedler nach dem marokkanischen Hafen Agadir beorderte Kanonenboot „Panther“ ist dort angekommen und wird daselbst verbleiben, bis im Lande die Ruhe wieder hergestellt ist. Eine Okkupation oder Landung ohne zwingenden Grund ist nicht geplant; das Schiff hat 2 Geschütze, 8 Maschinengewehre und 125 Mann Besatzung, das ist also keine Macht um große Sintergedanken zu verwirklichen. Das Schiff zeigt die deutsche Fahne an der Küste, um alle unruhigen Elemente zu warnen; Frankreich und Spanien haben zum Schutze ihrer Angehörigen ganz andere Kraftaufwendungen gemacht.

In Deutschland findet dieser Schritt allgemeinen Beifall; er zeigt die feste Absicht der Reichsregierung, unsere Interessen zu schützen, ohne sich auf abenteuerliche Pläne einzulassen. Wir dürfen hoffen, daß das von allen besonnenen Leuten anerkannt wird.

Unter den Pariser Zeitungen herrscht diese ruhige Auffassung allerdings noch nicht, und auch die englischen lassen sich teilweise Verdächtigungen zu Schulden kommen. Von ihren eigenen Nebenabsichten schließen sie auf Deutschland und meinen, es könnte eine Besetzung des Hafens Agadir durch deutsche Marine-mannschaften erfolgen. Sie wollen, darum handelt es sich, überhaupt kein deutsches Schiff an der marokkanischen Küste sehen. Das uns zu verbieten, besteht in Paris kein Recht, man wird sich damit abfinden müssen, zumal Agadir ganz außerhalb der französischen Interessensphäre liegt. Gegen alles Deutsche muß aber mal gepötscht sein!

Die französische Regierung weiß schon von dieser deutschen Absicht, seitdem sich neulich der Staatssekretär von Ribbentrop-Wächter und der französische Botschafter Cambon in Bad Rissingen trafen. Sie ist also nicht überrascht und es mag dem neuen Ministerium ganz erwünscht sein, durch diese Angelegenheit die Aufmerksamkeit von inneren Dingen abzulenken. Es ist ihm amtlich von dem deutschen Botschafter, das Niemanden verletz, Mitteilung gemacht, und wenn natürlich auch weitere Verhandlungen stattfinden werden, kann das Ministerium doch das deutsche Recht nicht bestreiten. Von einer Auspöschung der Lage wird man also, wenn das Schandenspiegel vorüber ist, nicht reden können. Nebenbei verweisen sich auch die Chauvinisten zu nicht mehr, als daß sie im Interesse der französischen Flottenmacht die Abfindung eines französischen Kriegsschiffes nach Agadir verlangen. Dort ist auch Raum für mehrere Schiffe! Daß aber ein so kleines Schiff, wie der „Panther“, die französischen Interessen nicht bedrohen kann, liegt auf der Hand.

Agadir, der beste Hafenplatz in Süd-Marokko, ist um 1500 von den Portugiesen gegründet und war lange in deren Besitz. Später ist der Handel nach Mogador verlegt worden, so daß es heute nur noch 6000 Einwohner zählt. Im Hinterlande liegen bedeutende Kupfererzlager, auf die die Firma Mannesmann Anspruch erhebt. Deutsche Firmen haben dort namhafte Betriebe bis zur Größe eines Fürstentums, die für die Landwirtschaft nutzbar gemacht sind. Sie beschäftigen dort mehrere hundert Angestellte. Auch der deutsche Handel hat sehr stark zugenommen und endlich kommen auch die bergbaulichen Interessen in Betracht. Es ist unver-

kenntbar, daß sich die Unruhen aus Nord-Marokko auch dem Süden hinziehen könnten, die deutsche Vorsichtsmaßnahme war also infolge der wachsenden bedrohlichen Meldungen unvermeidlich.

Das deutsch-französische Marokkoabkommen vom Jahre 1909 befaßt, beide Staaten sollen in Marokko im freundschaftlichen Uebereinkommen nur wirtschaftliche Interessen pflegen. Wir gehen darüber nicht hinaus. Wenn Sintergedanken bestehen, so sind sie bei den Pariser Chauvinisten, nicht bei uns vorhanden. Aber wir hoffen, Agadir wird die politische Sommerruhe nicht lange oder empfindlich stören!

Tages-Nachrichten.

Unser Kaiser hat an Bord der Yacht „Hohenzollern“ mit seinem Gefolge seine alljährliche Nordlandreise angetreten, die ihn seit 1890 in die großartigen Regionen der skandinavischen Halbinsel führt. Die erste Schönheit der Küste, die einfache Grabbheit der Bevölkerung haben es dem Monarchen angetan, der auch stets seine Teilnahme und Energie beweisen hat, wenn Hilfe und Beistand in Fällen der Not dort am Platze war. Die Fremdenindustrie Norwegens verdankt dem deutschen Kaiser alle ihre Erfolge, denn er ist es eigentlich gewesen, der das Land für den Touristenverkehr entdeckt hat. Seltener wie Norwegen hat der Kaiser Schweden besucht. Zweimal war er am Nordkap, an der äußersten Spitze Europas, und hat selbst einen Stein zu der großen, von Reisenden erichteten Stein-Pyramide beigetragen. Wenig bekannt ist, daß der Kaiser sich 1894 während der Nordlandfahrt einen Vollbart stehen ließ, den er aber nur bis zu den Manövern desselben Jahres trug. Auf Wunsch der Kaiserin lehrte er zum Schnurrbart gewöhnt und diese Baritracht hat er bis heute behalten. — Am Sonntag empfing der Kaiser in Kiel den Admiral und die Kapitäne des dort eingetroffenen und mit dem üblichen Salat begrüßten nordamerikanischen Schulschiffeschwaders. Dasselbe hat fünfhundert Seeladetten an Bord, die in diesen Tagen auch Berlin und andere deutsche Städte besuchen sollen.

Kiel. In Travemünde in Holstein, wo der Kaiser an den Regatten teilgenommen hatte, begrüßte er auch seinen ältesten Sohn, den Kronprinzen, und dessen Gemahlin, die auf dem Panzerkreuzer „von der Tann“, der die große Flottenparade bei Spithead mitgemacht hatte, aus England heimgekehrt waren. Von dort ist das Kronprinzenpaar in Potsdam eingetroffen. Am Sonntag hielt der Kaiser wieder auf der „Hohenzollern“ den Gottesdienst ab. Darnach hat die Nordlandfahrt begonnen. In Kiel ist anstelle des abgedampften Panzergeschwaders ein Schulschiffswader angekommen. — Die Kaiserin reist von Potsdam in diesen Tagen nach Wilhelmshöhe bei Kassel.

Dresden. Zum Gewerkschaftskongress in Dresden, der jetzt beendet ist, bemerken die „Berl. N. N.“: Der Gewerkschaftskongress hat leider auch diesmal keine Organisationen zu nachdrücklichem Klassenkampf gegen das für unsere industrielle Entwicklung unentbehrliche und niemals auszuschaltende Unternehmertum aufgerufen. Wir werden uns bis auf weiteres mit dieser Frontstellung abfinden müssen, bedauern aber, daß die Gewerkschaften von ehemals von ihnen vertretenen Neutralitätsgedanken im politischen Kampfe völlig preisgegeben zu haben scheinen. Es sollte uns freuen, wenn die christlich-nationale Arbeiterbewegung infolge des Verharrens der „freien“ Gewerkschaften auf dem Boden einseitiger Klasseninteressen den Geist der nationalen Gemeinschaft aller Schichten des Volkes um so erfolgreicher ausbreiten imstande ist. Die sozialistischen Gewerkschaften zählten Anfang

1911 2 128 021 Mitglieder, die christlichen 316 115 Mitglieder. Die letzteren gewannen in den ersten fünf Monaten von 1911 30 000 Mitglieder hinzu.

Paris. Der neue französische Kriegsminister Messimy ist zwar auch einmal Offizier gewesen, hat es als solcher im aktiven Dienste aber nur bis zum Leutnant und nachher zum Hauptmann der Reserve gebracht, dann wendete er sich der Politik zu und war als Abgeordneter der Kammer zweimal, 1906 und 1907, Berichterstatter des Kriegsbudgets. Dieser Tätigkeit verdankte er laut „Tägl. Adsch.“ seine Ernennung zum Kriegsminister. Er steht auch erst im 43. Lebensjahre, während sein Vorgänger Coiran den Posten erst mit 60 Jahren erreichte.

Paris. Das dem neuen Ministerium Cailaog von der Deputiertenkammer nach der Verlesung seines bekannten Reformprogramms erteilte Vertrauensvotum hat, worüber von vornherein kein Zweifel bestand, nur geringe Bedeutung. Jedermann kennt die stets wiederkehrenden verheißenden Schlagworte, aber es bleibt immer beim Alten. Seit 10 Jahren arbeitet z. B. jedes Ministerium an der Einführung einer Einkommensteuer, aber sie wird nie fertig. Bis zum Herbst wird die neue Regierung am Ruder bleiben, dann wird sie zweifellos von einem Ministerium Clemenceau abgelöst. Wenn auch den wenige verkehrten, er hatte doch sich Respekt zu verschaffen gewöhnt. — Die Streitereien der Zeitungen mit Spanien wegen Marokko werden immer lebhafter, die Ausgleichsverhandlungen mit Deutschland sollen nun beschleunigt werden, damit man sich in Madrid nicht immer auf uns berufen kann. Die Frage der Ernennung eines Oberbefehlshabers für die ganze Armee, die mit zum Rücktritt des Ministeriums Monis führte, wird jetzt wieder eifrig erörtert. Viele Generale und Zeitungen sprechen offen darüber aus. — Schlägereien zwischen Republikanern und ihren Gegnern passieren in Paris jetzt wieder täglich. Die Sache wird jetzt schon zum reinen Sport. Erstere sind die neuen wiederholten Attentate auf Eisenbahnzüge.

Konstantinopel. Zu den türkischen Truppenkonzentrierungen gegen Montenegro nimmt jetzt auch der Kronprinz dieses jüngsten europäischen Königreiches, Danilo, der mit einer mecklenburgischen Prinzessin vermählt ist, das Wort. Er äußerte sich u. a. wie folgt: „Das Volk der Montenegriner fragte sich: Ist es möglich, daß zur Unterdrückung einer handvoll Matrosen eine Armee von 70 000 Türken nötig erscheint? Darauf könne man nur antworten: Es ist lächerlich! Dann bleibe aber nur noch der eine Schluß, daß die Türkei feindliche Absichten gegen Montenegro selbst habe. Dank der freundlichen Intervention Rußlands habe die Türkei bereits beruhigende Versicherungen gegeben. Das montenegrinische Volk freilich sei mit diesen nicht zufrieden und verlange, daß seine Regierung energische Maßnahmen treffe“. Nur nicht so aufgeregte! Daß die Türkei so nebenbei Montenegro mit verschluckt, ist nicht zu erwarten.

Neues aus aller Welt.

Eine Eisenbahnstation in Warschau. Die Frau eines Bildhauers drang in das Atelier ihres Mannes ein und geriet mit dem Modell in eine höfartige Konferei. Dabei ward eine prachtvolle Statue zertrümmert.

In Brünn hat eine heiratswütige Witwe eine junge Frau, in deren Mann sie verliebt war, fast bis zum Tode mißhandelt. Die Bevölkerung schlug sie dafür braun und hian, daß sie sich kaum zu rühren vermochte.

Ein sehr schweres Stück ist laut „Frl. Stg.“ dem Jesuitenpater Wasmann, einem hervorragenden Ameisenforscher gefangen, nämlich eine Ameise zu zählen. Er gewöhnte das Tier dermaßen, daß es ihm Honig von den Fingern nahm und sich wieder in den Nasen zurück zu ziehen ließ. Die Ameisen sind gegen fremde Berührung sonst sehr empfindlich.

In London drückten Diebe am hellen Tage mit Watten ein Schaufenster ein und stahlen einen goldenen Preispolster für ein Madonnen. Bevor recht erkannt wurde, was geschehen war, waren sie davon.

Bei Dzikow in Polen raubten Landleute verunglückte Automobilisten völlig aus und ließen sie auf der Landstraße liegen.

Dem Londoner Handelsamt ist durch das auswärtige Amt in Berlin eine goldene Uhr zugestellt worden, die der deutsche Kaiser dem Kapitän des Fischereidampfers „Scarborough“ von Grimshby als Belohnung für den Beistand verliehen hat, den der Kapitän der Mannschaft der im Not geratenen Dampfer „Schiller“ von Bremen geleistet hatte.

Eine Tragödie, die beinahe an den Süden erinnert, spielte sich in einem Dorfe bei Särwaibe (Mark Brandenburg) ab. Eine 65jährige Frau war auf ihren um 2 Jahre älteren Mann so eifersüchtig, weil er eine junge hübsche Magd gemietet hatte, daß sie ihm das Leben unanständig sauer machte. Der Alte ward darüber so ärgerlich, daß er in seiner Wut seine Frau erschoss; als er sah, was er angerichtet hatte, nahm er sich gleichfalls das Leben.

In Paris sind bis jetzt sechs Damen Flugführerzeugnisse ausgestellt worden. Drei von ihnen sind aber auch schon bei Ausflügen mehr oder weniger erheblich verletzt worden.

In einer Berliner Pension erschoss eine junge russische Studentin ihren bisherigen Bräutigam, ebenfalls einen Studenten, mit dem sie sich einzweit hatte, am Mittagstische. Der junge Mann war sofort eine Leiche.

Das Hersteller von Schönheitsmitteln in dieser Welt, die nun einmal betrogen sein will, viel Geld verdienen, ist bekannt. In London ist jetzt gerichtlich der Gewinn einer solchen Menschenfreundin genauer festgestellt worden. Er beläuft sich auf 600 000 Mk. in einem normalen Geschäftsjahr, ist zuweilen aber noch höher.

Der deutsche Ingenieur Richter aus Jena, der im Olympgebirge von Räubern aufgehoben wurde, wird von türkischen Truppen und Gendarmen noch immer umsonst gesucht. Es fehlt nicht an Stimmen, welche die Anstifter dieses Überfalls ganz anderswo vermuten, als unter gewöhnlichen Banditen. Es wäre nicht das erste Mal, daß Fremde im Orient aufgehoben wurden, um ein hohes Lösegeld zu erpressen, das für politische Zwecke zur Verwendung gelangte. Diese Beurteiler meinen deshalb, Richter werde gar nicht im Olympgebirge gefangen gehalten, könne also auch dort nicht gefunden werden.

Das neue Dampfschiff „Thüringen“, das jetzt in Wilhelmshaven in Dienst gestellt ist, ist das größte deutsche Kriegsschiff. Die Besatzung beträgt tausend Mann. Damit haben wir jetzt eine schwimmende Festung, die jedem Gegner gewachsen ist. Es werden zunächst noch drei weitere Panzerschiffe von dieser gewaltigen Macht hergestellt.

Eine neue Radiumquelle wurde in Brambach bei Zwickau auf dem Gelände der S. m. d. P. Brambacher Sprudel entdeckt, die angeblich den höchsten Radiumgehalt aufweist, den man bisher festgestellt hat.

Der deutsche Dampfer „Genua“, welcher in Spanien wegen Waffenschmuggels angehalten war, hat jetzt seine Reise nach Genua fortsetzen können. Natürlich kann die Mehrheit des Schiffes für die Bergforderung Schwabianhaltung beanspruchen. Die Papiere des Dampfers waren in allerbesten Ordnung.

Sozial- und Provinzial-.

(Beitrag für diesen Teil hat und stets willkommen.)

Lahn, den 3. Juli 1911.

* Vom Landratsamt Löwenberg. Dem Bericht nach soll dem im Finanzministerium be-

schäftigten Regierungsdirektor Grafen zu Limburg-Ströden die kommissarische Verwaltung des Kreises Löwenberg übertragen worden sein.

* Personalien. Der berittene Gendarmerei-Wachmeister Herr Paul Klopsch in Hoyerswerda, welcher vor etwa drei Jahren in Liebenthal über zehn Jahre stationierte, ist in gleicher Eigenschaft nach Lahn versetzt worden.

§ Ausflüge. Am vergangenen Freitag unternahmen einige Klassen der hiesigen evangelischen Volksschule einen Ausflug. Mit dem Mittagzuge ging die Fahrt nach Hirschberg, wo die im Kunst- und Vereinshaus abgehaltenen Vaterländischen Festspiele besucht wurden. Mit dem Abendzuge kehrte die Kinderchar voll befriedigt von dem Geschehen wieder nach hier zurück. Am demselben Tage hatte auch die Mädchenschule von Cunnersdorf einen Ausflug und zwar nach Lahn und deren Umgebung unternommen. Bis Lahn wurde die Bahn benutzt. Nach Besichtigung der Lahnperenanlage, die Menschengeist zum Schutz gegen die verheerende Macht der Naturgewalten erdrossen hat, erfolgte der Marsch nach Lahn nebst dem herrlich gelegenen Behnhausberge. Den abends 7.04 Uhr von hier nach Hirschberg abgehenden Zug benutzten die Ausflügler, um wieder in ihren Heimatort zu gelangen.

§ Schöffensitzung. Bei der am verflochtenen Donnerstag, den 29. Juni 1911, hierorts stattgefundenen Schöffensitzung, an welcher teilgenommen haben die Herren Amtsrichter Mentwig als Vorsitzender, Kaufmann Friede aus Lahn und Gemeindevorsteher Dreger aus Schiefer als Schöffen, Bürgermeister Hölter als Amisanwalt und Justizantwörter Hahn als Gerichtsschreiber, gelangten folgende Sachen zur Verhandlung: Der Schwarzviehhändler Sch. aus Schönau war angeklagt, die Abperrungsmaßregeln, welche von der Behörde zur Verhütung des Verbreitens der Viehseuche angeordnet worden sind, verletzt zu haben. Der Angeklagte hatte im Januar d. J. trotz des eingeworfenen Verbots an mehreren Orten mit Schweinen haufiert. Das Urteil lautete wegen Vergehen gegen § 328 St.-G.-B. auf 8 Tage Gefängnis. — Der Unterschweizer Sch., welcher im Oktober 1907 auf einem Gut in Wieselthal in Diensten stand, wurde wegen wäckerlicher Beleidigung des Polizeiwalters Matthens zu 3 Mk. Geldstrafe verurteilt. — Der Gutbesitzer H. zu Süssenbach hatte unterm 12. Mai 1911 vom Amtsvorstand Wieselthal eine Strafvorschrift über 3 Mk. wegen Übertretung des Feld- und Forstpolizeigesetzes erhalten, weil er über ein Ackerstück des Stellensetzers Wenzel-Süssenbach gesetzt war. Gegen diesen Strafbefehl hatte der Beschuldigte Einspruch erhoben und gerichtliche Entscheidung beantragt. Der Einspruch wurde nach vorgenommener Besichtigung an Ort und Stelle verworfen. — Der Arbeiter B. in Rauer war angeklagt, durch Fahrlässigkeit eine Waldung in Brand gesetzt zu haben. Der Angeklagte, welcher am 19. April 1911 im Walde des Rentiers Ernst Wenzel beschäftigt war, machte sich gegen Mittag in dem Walde Feuer zum Kochen des Mittagessens an. Das Feuer übertrug sich auf die in der Nähe befindlichen Bäume, wodurch ein Teil des Waldes abbrannte. B. wurde zu 3 Mk. Geldstrafe verurteilt. — Der Fabrikarbeiter B. in Derselsdorf stand wegen Diebstahls unter Anklage. An einem Sonntage im April d. J. besaß sich der Angeklagte auf dem Bernsteinstein und entwendete 1 Kiste Zigarren, Zigaretten und 1 Flasche Schnaps dem Gastwirt Bant gehörig. Das Urteil lautete auf 1 Tag Gefängnis. — Der Arbeiter M. in Sießhübel hatte sich wegen Bedrohung zu verantworten. Am 8. Mai besaß sich der Arbeiter Gustav Scholz von hier in dem hiesigen Gasthause in Kleppelsdorf. Auf dem Nachhausewege wurde Scholz von dem angeklagten mit der Bedrohung eines Verbrechens bedroht. Urteil: 3 Mk. Geldstrafe. Zum Schluß gelangten noch 3 Privatklagen zur Verhandlung.

* Nach der letzten Viehzählung in Preußen von 1910 war beim Rindvieh eine Abnahme von 170 640 Stück, bei den Kühen eine Zunahme von 72 155 Stück zu verzeichnen. Der Rindviehbestand betrug 11 925 521 Stück. Bei den Schweinen war in einem einzigen Jahre eine

Vermehrung um 2 329 192 Stück auf 16 491 559 Stück zu konstatieren.

+ Goldberg. Glockengeläute der altbewährten Stadtpfarrkirche leitete am Sonnabend abend das 700 jährige Jubelfest der Stadt ein. Am Hauptfesttage nahm die Feier mit dem Festgottesdienste in beiden Kirchen ihren Anfang. Im geschlossenen Zuge ging es dann mit Musik zum Denkmalsplatz, wo die Weihe des vom Kommerzienrat Kühn seiner Vaterstadt geschenkten Kaiser Wilhelm I. Denkmals erfolgte. Nachdem die Mitglieder der städtischen Körperschaften, die Ehrengäste, darunter der Regierungspräsident von Mecklenburg-Freiherr von Scherr-Thoß, der Königl. Landrat Graf von Rothkirch und Trach, Exzellenz Minister v. Dirksen-Gröbzig, Excellenz Generalleutnant von Rosen-Rudorf, Bürgermeister der umliegenden Städte, Bezirksbeamte, eine Abordnung des Offizierkorps des Königl. Grenadier-Regiments Nr. 7 zu Mecklenburg, Vertreter der kirchlichen und Schulbehörde u. a., die Fahnen-Deputationen der einzelnen Vereine der Stadt sowie der zum Kreisverbande gehörigen Kriegervereine angelangt und die Feier mit dem Gesänge „Lobe den Herrn“ eingeleitet worden war, hielt Beigeordneter, Justizrat Meyer, die Festrede. Alsdann übergab er das Monument der Stadt, für die es Bürgermeister Wiegner mit Worten des Dankes gegen den Stifter übernahm. Das Standbild, nach einem Modell des Bildhauers Kühn-Verlin gegossen, stellt den alten Kaiser in Generaluniform dar und ruht auf einem Granitsockel, der die Inschrift „Wilhelm I.“ und auf der entgegengesetzten Seite die Worte „Seiner Vaterstadt gewidmet Bruno Kühn“ enthält. Nachmittags 2 Uhr erfolgte der Festzug, welcher aus einem historischen und einem dekorativen Teile bestand. Er wurde durch einen Standartenträger, Herolde und Fanfarenbläser eröffnet, worauf Herzog Heinrich der Verrückte, welcher das Magdeburger Recht der Stadt im Jahre 1211 verlieh, zu Pferde und sein Kammerer folgte; sie waren umgeben von Rittersherren und Bürgern. Die nächste Gruppe stellte die Gründung des Klosters mit der Gründerin, der heiligen Hedwig, dar. Dann kamen Bergknappen mit dem Schachte „zum goldenen Rabe“. Die nächste Gruppe veranschaulichte den Einfall der Hussiten in Goldberg. Darauf folgte die Gruppe der St. Fabian und Sebastian Vogenschnägen-Bruderschaft in ihrer alttümlichen, aus Fell und Bogen bestehenden Bewaffnung, worauf die Gefangennahme des berühmten „Schwarzen Christoph“ folgte. Die nächste Gruppe zeigte den berühmten Lehrer Valentin Trautenberg, umgeben von einer Anzahl Schülern. Die darauf folgende Gruppe brachte die von der Pest noch verschont gebliebenen sieben letzten Bürger Goldbergs, die auch im Palast Verwendung gefunden haben, zur Darstellung. Es folgte Wallenstein's Einzug in Goldberg am 21. August 1226, eine der umfangreichsten Gruppen. Die nächste Gruppe führte König Friedrich den Großen mit nachfolgenden Bürgern und Tuchknappen vor Augen und zeigte auf einem Wagen einen alten Webstuhl. Die folgende Gruppe wies auf den Befreiungskrieg hin und bestand aus dem Feldherrn Blücher mit einer Anzahl Offizieren und Soldaten in damaliger Uniform. An der Spitze des dekorativen Teiles des Festzuges führten in zehn Banden die Ehrengäste. In festlich geschmückten Wagen fuhren die Mitglieder der Vogenschnägen-Bruderschaft St. Fabian und Sebastian in ihrer eigenartigen alten Uniform. Die Landwirtschaft hatte vier Festwagen gestellt, einen Schnitter-, einen Erntewagen, einen Forst- und Jagdwagen, sowie einen Fischerwagen. Sehr interessant und hantbar war die Gruppe, welche die Hutstumpfabrik von B. und M. Neumann angeordnet hatte. Auf einer hohen Stange wurde ein mächtiger Filzhut mit herabhängenden Bändern getragen. Die Träger der Bänder trugen Stumpen in verschiedener Form und Farbe. In historischer Reihenfolge wurde dann die Entwicklung des Hutes dargestellt, beginnend mit der spanischen Tracht, welcher die niederländische, die Kololo, Introgabel, die Plebermeier und die moderne folgte, wobei die Träger immer paarweise in der entsprechenden Tracht einhergingen. Von der Dampfbrauerei Neumann

waren zwei Bierwagen mit alten, vollen Holzrädern gestellt, wovon der eine eine alte germanische Bierbrauerei und der andere den Gambirnaß, auf einem hohen Fasse stehend, zeigte. Ein heiliges Bild boten wieder die Stadtfahrer mit ihrer Grupp. Dem Kaufmännischen Verein gehörte ein alter Frachtwagen, der von bewaffnetem Fußvolk begleitet war, während der Riesengebirgsverein einen Müßiggangswagen gestellt hatte. Große Felleit lief eine vollbesetzte uralte Journaliere hervor. Weiter hatten noch Festwagen gestellt: der Gärtnerverein, Tapezierer und Dekorateur Kreisler, Wagenbauer Mehwald und die Maschinenfabrik von Jädel. Außerdem sahen in dem Festzuge noch mehrere gepanzerte Landauer und Automobile. Nach einer kurzen Ansprache am Rathause seitens des Bürgermeisters setzte sich der Festzug zum Abmarsch auf den Festplatz in Bewegung. — Aus Anlaß des Festes erhielten Bürgermeister Kiegnier, Stadtverordneten-Vorsteher Kühn und Amtsgerichtsrat Manasse den Roten Adlerorden 4. Klasse, Weigeordnete Justizrat Meyer und Gymnasiallehrer a. D. Weierlein den Kronenorden 3. Klasse, der Sparkassen-Mendant Menzel den Kronenorden 4. Klasse und städtischer Bauaufseher Fliche das Allgemeine Ehrenzeichen.

Kanhan. Das dem Rittersgutbesitzer Schulz in Ober-Schreibersdorf hiesigen Kreises gehörige Rittergut ist für 700 000 Mk. an Kaufpreis in Neu-Gratia in Westpreußen verkauft worden.

Kandten. Ein bei den Schachtarbeiten auf hiesigem Hauptbahnhof beschäftigter 19jähriger polnischer Arbeiter wollte einem beladenen Feldbahnwagen, der nicht gleich kippte, etwas nachhelfen. Zu diesem Zweck kroch er zwischen Wagen und Bahrgestell. Plötzlich kippte der Wagen nach der Seite, auf der der Arbeiter sich befand, und es wurde ihm der Kopf zerquetscht. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Hohenelbe. Am Mittwoch nachmittag steckte in Ober-Hohenelbe der 5 Jahre alte Knabe des Landwirts Reifner, namens Ernst, die Kleidung seines 4 Jahre alten Schwesterchens Aloisia in Brand, wodurch das arme Kind derartige Brandwunden erlitt, daß es nach anfänglichen Schmerzen abends den Geist aufgeben mußte. Ehe Hilfe kam, brannte das Kind bereits wie eine Fackel. Die Kinder befanden sich allein in der Wohnstube, der Vater war auf dem Felde und die Mutter war vor dem Hause beschäftigt.

Vermischte Nachrichten.

Die Katastrophe einer Sonntagsfahrt. Aus New-York hatten sechs junge Leute, drei Herren und drei Damen, eine Segelfahrt gemacht und waren, um fröhlichem Gewitterregen zu entgehen, in ein Bootshaus am Banbe eingetreten. Plötzlich durchgelte ein lauter Ausschrei den Raum. Einer der jungen Leute hatte ein noch glimmendes Rindholz, mit dem er seine Zigarette angezündet hatte, achtlos zu Boden geworfen, und dieses war in ein Gefäß mit einer teerartigen Flüssigkeit gefallen, aus der sofort ein mannshoher Feuerstrahl emporstieß. Der Raum war mit geteerten Schiffsgeräten, Öl- und Gummimänteln gefüllt. Im Nu hatten die Flammen alles ergriffen, und auch die düstigen Sommerkleider der drei Mädchen in Brand gesetzt. Die drei Männer und eine Dame eilten ins Freie, während die anderen beiden Damen in einem Nebenraum zusammen suchten. Sie spät erkannten sie, daß keine Tür vorhanden war. Als die Herren zurückkehrten, sie hatten nicht gleich auf das Ausbleiben geachtet, fanden sie die unglücklichen beiden Mädchen erstickt vor.

Deutsche Flugleistung. Der Stuttgarter Flieger Selwath Hirth, der am Mittwoch abends 6 1/2 Uhr in München aufgestiegen und am Donnerstag früh 2 1/4 Uhr in Berlin-Johannisthal gelandet ist, hat durch diese glänzende Leistung den Rathener-Preis von 50 000 Mark erworben. Der Strich-Kumpfer-Apparat, ein rein deutsches Fabrikat, bewährte sich außerordentlich; er kam die Strecke München—Berlin ohne jede Panne durch. Die reine Flugzeit beträgt 5 Stunden 42 Minuten, also etwa die Hälfte der Zeit, die ein D-Rag gebraucht; die Durchschnittsgeschwindigkeit betrug 90 bis 100 Kilometer. Die Bedingungen für die Fernfahrt waren Zwischenlandungen in

Nürnberg und Leipzig; eine dritte Zwischenlandung stand dem Flieger frei, Hirth machte jedoch keinen Gebrauch davon.

Nachdem der Strich-Kumpfer-Eindecker durch den Hirth'schen Ueberlandflug München—Berlin als einer der besten Flugapparate erwiesen worden ist, wird das preussische Kriegsministerium einen solchen Flugapparat für Zwecke in Auftrag geben. Der Auftrag seitens des Kriegsministeriums ist auch eine Folge der Fluge während der Kaiser Flugwoche, bei denen Hirth einen deutschen Höhenrekord von 2200 Meter aufstellte und Sieger im Etappenfluge Kiel—Gutin und zurück blieb. Hirth hat in den letzten Wochen weit über 100 000 Mk. an Preisen gewonnen. Durch seinen Sieg am Oberrhein im Zuverlässigkeitsfluge erwarb er Preise von insgesamt 65 000 Mark. In Kiel hat er rund 20 000 Mark gewonnen, und der Ueberlandflug München—Berlin brachte ihm den Rathenerpreis von 50 000 Mark.

Die Flugmaschine als Warenbote. Aus New-York meldet ein Telegramm: Die Passagiere des Dampfers „Olympia“, der vor kurzem den Hafen von New-York verlassen hat, konnten zum erstenmal eine Flugmaschine als Gepäckbeförderungsmittel sehen. Ein reicher Engländer hatte in dem Warenhaus Manamater zu Philadelphia Waren eingekauft, die ihm jedoch nicht mehr rechtzeitig vor seiner Abfahrt nach New-York angeliefert werden konnten. Sie gingen im Eilpaket nach, aber als sie in New-York ankamen, hatte der Engländer bereits die „Olympia“ bestiegen, deren Kiel schon den Hafen durchschnitten. Da wurde der Flieger Sopwith beauftragt, das Paket dem Dampfer mit dem Flugapparat nachzubringen. Rasch holte er seinen Zweidecker aus dem Schuppen hervor, kurbelte den Motor an und verließ nach wenigen Minuten mit dem Paket auf dem Führer die Fluglande. Bald hatte er den vom Hafen aus nur noch in weiter Ferne sichtbaren Dampfer überholt, umkreiste ihn, bis auf 20 Meter niedergehend, in schönem Flug und ließ das Paket an Bord fallen, wo es von dem ersten Käufer der Waren in Empfang genommen wurde. Sopwith kehrte mit seinem Apparat ohne Unfall nach New-York zurück.

Eine heitere Fliegergeschichte amüsiert nach den vielen Unglücksnachrichten. Bei dem Kommando in der französischen Hafenstadt Calais stellte sich ein junger Mann als der bekannte Aviatiker Begagneng vor und versprach einen ausgezeichneten Flug über den Kanal. Natürlich wurde er sehr geehrt, man traf die nötigen Maßnahmen, gab ihm zu Ehren ein Essen und bogte ihm, der sein Portemonnaie verloren hatte, auch eine ganz ansehnliche Summe. Dann reiste er ab, um mit seiner Flugmaschine nächsten Tages wieder zu kommen. Wer aber ausblieb und bis heute nicht gekommen ist, das ist der angebliche Begagneng. Sogar eine heimlich in aller Eile verlobte Braut senkt ihr nach.

Bei den Rundflügen ist den Aviatikern doch wohl etwas zu viel zugemutet, namentlich für den Fall Eintritts ungünstigen Wetters. Die meisten Aviatiker haben auf die Strecke von Münster nach Köln verzichten müssen, und für die rheinische Hauptstadt war zum Sammeln der Flieger ein besonderer Ruhetag eingelegt, nach welchem es vom Rhein nach dem alten Dortmund gehen wird (138 Kilometer). In einer Reihe von Städten ist man also um das neue Schauspiel herumgekommen. Der starke Wind zwang auch bei wiederholten Versuchen, vorwärts zu kommen, zum Landen. Das ist keine Unchre, überlegenen Elementen sind die Aeroplane nicht gewachsen. Die Teilnehmer des westeuropäischen Fluges geht es nicht besser.

Der Feldzug gegen Geheimrat Reiser. Gegen den Professor der Dermatologie und Direktor der Hautklinik in Breslau, Geheimen Medizinalrat Professor Dr. Reiser, waren, wie erinnerlich, wegen seiner Experimente mit Syphilisgift, die er auf Grund seiner im Jahre 1906 auf der Sandolafsch gemachten Experimente an Affen, später auch an Kindern, vorgenommen hatte, in einem Teil der deutschen und ausländischen Presse heftige Angriffe gerichtet worden. Auch die „Times“ hatte vor kurzem gemeldet, daß der Disziplinarrath der Universität Breslau den Geheimrat Reiser wegen seiner

Syphilisexperimente an Kindern zu einer Geldstrafe von 300 Mk. verurteilt und ihm einen Verweis erteilt habe. In einem Teil der englischen Presse wurde darauf gegen einen von der „Times“ angekündigten Vortrag des Geheimrats Reiser in der Londoner Medizinisch-chirurgischen Gesellschaft Protest erhoben. Es wurde in englischen Blättern darauf hingewiesen, daß Reiser in München und Stettin verhindert worden sei, seine angekündigten Vorträge zu halten. In dieser Angelegenheit äußerte sich Geheimrat Reiser, der auf der Rückreise von London nach Breslau einige Minuten in Berlin Aufenthalt hatte, dem Mitarbeiter des „Berl. Tzbl.“ gegenüber folgendermaßen: „Ich komme direkt aus London, wo ich im Rathause von Penington vor den Mitgliedern der Londoner Medizinisch-chirurgischen Gesellschaft und auswärtigen Gästen einen Vortrag über die Entwicklung der modernen Syphilistherapie gehalten habe. Der Vortrag war fast besucht, außer den bedeutendsten englischen Ärzten, die in der Praxis stehen, waren viele Universitätsprofessoren von allen englischen Universitäten erschienen. Es waren die Universitäten von Oxford, Cambridge, Durham, Manchester, Birmingham, Edinburgh und London vertreten, außerdem die Colleges von Liverpool, Leeds, Aberkwith, Bangor und Cardiff. Viele Ärzte und Professoren, die am persönlichen Erscheinen verhindert waren, hatten Begleichungstelegramme gesandt. Nach Schluß des Vortrags wurde mir die vor kurzem gestiftete goldene Medaille der Medizinisch-chirurgischen Gesellschaft überreicht. Mein Vortrag fand bei den Zuhörern Verständnis. Dies beweist, daß die englischen Ärzte und Gelehrten sich durch den von einem Teil der Presse gegen mich aus Gründen nichtwissenschaftlicher Natur inszenierten Feldzug in ihrem objektiven Urteil nicht haben beeinflussen lassen. Ich bin überzeugt, daß der von mir beschrittene Weg richtig ist, und es gewährt mir Ermunterung, aus dem Empfang, der mir in London zuteil geworden ist, zu sehen, daß auch ein großer Teil meiner Kollegen derselben Ansicht ist. Ich habe persönlich von einer Antipathie, die ein Teil der Presse sich bewähre gegen mich hervorzuheben, nicht das geringste bemerkt. Dieser Versuch, der wissenschaftlichen Fortschritt Hindernisse persönlicher Art in den Weg zu legen, ist gänzlich mißlungen. Die Behauptung, ich sei in München und Stettin an der Abhaltung meiner Vorträge gehindert worden, entspricht nicht den Tatsachen. In München habe ich überhaupt keinen Vortrag dieser Art gehalten, und in Stettin versuchten ungefähr 10 Personen von den 400 Zuhörern den Vortrag zu hören. Solche Demonstrationen sind in London nicht vorgekommen, und können mich auch nicht auf dem von mir beschrittenen und für richtig befundenen Weg aufhalten. Die Geldstrafe von 300 Mk. und den Verweis des Disziplinarrathes erhielt ich und mußte ich erhalten lediglich deshalb, weil ich die Syphilisexperimente an den Kindern ohne Genehmigung ihrer Eltern vorgenommen hatte. Durch diese Unterlassungssünden, die ich ohne weiteres gebe, haben sich jedoch weder die für mich maßgebenden Kollegen, noch die Regierung in der objektiven Beurteilung meiner Tätigkeit beeinflussen lassen, denn ich erhielt nach der Verhängung der Disziplinarstrafe eine Ordensauszeichnung und den Titel, den ich jetzt führe.“

Der Spionageprozeß gegen den französischen Hauptmann Eugen Ing, geboren in Paris 1880, zuletzt in Garnison in der starken Festung Belfort, der am Donnerstag vor dem Reichsgericht begann, wird erst Freitag zu Ende kommen. Die Anklage legt dem Hauptmann Ing zur Last, im Jahre 1910 versucht zu haben, sich mit Hilfe des als Jüngling gezeichneten Anstalters Wehringer (Solman i. G.), des Bahntechnikers Reiser (München) und des Postassistenten Reha (Straßburg i. E.) Gegenstände, deren Geheimhaltung für die Sicherheit des Deutschen Reiches erforderlich ist, zuzueignen und in den Besitz eines französischen Nachrichtenbureaus zu bringen. Er ist in Friedrichshafen bei der Stizzierung eines Zepellinsallons verhaftet. Die Verhandlung ist geheim. Der Angeklagte macht den Eindruck eines inactiven bürgerlichen Technikers, nicht eines Soldaten. Eine größere Anzahl Zeugen sind geladen.

Hirschberger Brauhaus-Biere

brechen sich überall hin Bahn infolge ihrer erstklassigen Qualität und Bekömmlichkeit.

Die Gefahren einer alten Berliner Mietskasernen zeigt ein Brand in der ehemaligen Kaserne des Kaiser Franz-Regiments, die von einem Unternehmer in ein Binshaus für kleine Leute umgewandelt ist. Das riesige Haus war in wenigen Minuten derart verqualmt, daß den Bewohnern der Weg zu den Treppen meist schon abgeschnitten war, als sie den Brand merkten. Fünfzig Mietsparteien schwebten in Lebensgefahr. Viele von ihnen wollten sich in der Todesangst aus den Fenstern stürzen. Es ist der Feuerwehr gelungen, alle gefährdeten Hausbewohner über Leitern und durch Rettungsapparate in Sicherheit zu bringen. Eine fünfzigjährige Frau, die schon gerettet war, ist infolge der ausgehenden Angst einem Schlaganfall erlegen. Eine Frau und ihr vierjähriger Sohn sind schwer verletzt nach dem Krankenhaus Friedrichshain gebracht worden. Eine nicht genau festgestellte Anzahl von Personen hat leichtere Verletzungen, kleinere Brandwunden, oder leichtere Rauchvergiftung davongetragen. — Das Gebäude hat viele enge und dunkle Korridore, denn die einstigen Mannschaftsstuben sind jetzt Wohnungen.

Als die Feuerwehr ankam, hingen schon viele Bewohner an den Fensterkreuzen; schnell eilten die Retter auf Leitern nach oben und brachten die Gefährdeten in ihren Armen oder in Rettungssackeln herunter. Das Treppenhaus ist gänzlich zerstört.

Ein merkwürdiges Vorkommen wird bei „Post. Ztg.“ vom Flugplatz Johannishof gemeldet: Ein Unbekannter drang dort in das Innere eines Flieger-Schuppens, der der Rumpfliegergesellschaft gehört, und erhob sich alsbald auf dem dort eingeschlossenen Flugzeug „Taube“ in die Luft. Er überflog mit dem Fahrzeug den ganzen Flugplatz in mehreren Runden, bewegte sich nach dem Kanal über den Rudower Industrieterreinen, kehrte um, flog über das Dorf Rudow und über Niederschöneweide, um schließlich nach dem Flugplatz zurückzukehren. Dort ging er auch nieder und hatte dann das Malheur, den Flugapparat zu zerbrechen. Angeblich um Hilfe zu holen, entfernte er sich, die Angestellten des Flugplatzes warteten erst eine Weile. Als die Person jedoch nicht zurückkehrte, merkten sie, daß sie es mit

einer mit den Verhältnissen allerdings sehr vertrauten Person zu tun hatten, die unbefugterweise den Apparat benutzt hatte. Der Unbekannte entkam unerkannt.

Wildererzucht. Man schreibt den „König. N. N.“: Ein freches Stückchen hat sich der Arbeiter und Wildvieh-Steigwäch geistert, der aus dem Gefängnis zu Stadtlengsfeld ausgebrochen ist und seit mehreren Monaten strafbriefflich verfolgt wird. Er hat dieser Tage in den Dörfern, in denen er früher gewildert hat, mit seiner Hand geschriebene Plakate angehängt, auf denen er frisches Wildfleisch zum Preise von 40 und 45 Pfg. das Pfund anbietet. Sein dreifacher Scherz hat aber bis jetzt noch nicht zu seiner Ergreifung geführt.

Wetter-Aussichten

Donnerstag, den 6. Juli. Bielefeld bedeckt, Regen, sehr windig, kühl.

Freitag, den 7. Juli. Feucht, kühl, bedeckt mit Regen, windig.

Sonnabend, den 8. Juli. Bielefeld trübe mit Regen, kühl, starker Wind.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels

A. Fuchs

sowie für das zahlreiche Grabegeleit sagen wir den herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Borchert für die Trostesworte, dem wohlwollenden Magistrat und den städtischen Beamten für die herrlichen Kranzspenden.

Lähn, den 3. Juli 1911.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ev. Männer- und Jünglingsverein Lähn.

Am 29. v. Mts. starb im festen Glauben an seinen Erlöser unser treues Vereinsmitglied

Herr städt. Sparkassen-Rendant a. D.

August Fuchs

in Lähn.

Der Verewigte war Mitbegründer unseres Vereins und 8 Jahre lang unser gewissenhafter Kassierer. Wir werden sein Gedächtnis dankbar in Ehren halten.

Der Vorstand.

Borchert, Pastor, Vorsitzender.

Achtung!

Der Görlitzer 35 Pfg.-Bazar

trifft im Lähn zum Jahrmarkt wieder ein!

In großer Auswahl:
 Emaille-Geschirr, Holzwaren, Möbelklopper, Drahtwaren, Blechwaren, Holzschmiedereisen, Wäscheleinen, 20 Meter Länge, Kleiderbügel, 10 Stück 35 Pfg., dieselben mit Gosenhalter, 5 Stück 35 Pfg., Kontobücher, 100 Blatt stark, Tischbesteck 3 Paar 1 Mk., Armelplättbretter, Spiegel, Kleiderhalter, Bilder, Schenkerbücher, regulärer Wert Stück 35 Pfg., bet mit 2 Stück 35 Pfg., 6 Stück 1 Mk., auch verschiedene Haus- und Küchengeräte.

Die Sachen sind meistens 40, 50 bis 60 Pfg. wert und ich verkaufe 3 Stück mit Auswahl für 1 Mk.

Daher soll keine Hausfrau die günstige Gelegenheit veräumen, um sich von der Wahrheit zu überzeugen!

Jede sparsame Hausfrau soll schnell zum 35 Pfg.-Bazar eilen. Der ist mit der Firma Görlitzer 35 Pfg.-Bazar versehen.

Berliner Fröbelianale Bülowstraße 22 G. Strömann.
 Abt. I Kinderfräul. I und II. Kl. Fröbelsche Beschäft. Bewegungsspiele, Gesundheitslehre usw. Abt. II Stützen. Feine bürgl. Küche, Einmach, Baden, Schneidern, Handarb. usw. Abt. III. Jungfern u. Stubenmädchen. Kurse 2-12 Mon. Prosp. frei. Eintr. am 1. u. 15. Stellung jederzeit kostenfrei. Auf Wunsch Pens. i. eig. Hause, schön. Gart.

Flechten

nitrosende und trockene Schuppenflechte akroph. Ekzema, Hautausschläge, aller Art

offene Füße

Boinschäden, Boingschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Ring-Salbe

frei von Gift und Chloro. Preis Mark 1.11 u. 2.25. Dankeschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot a. K. Schubert & Co., Weinbühl-Dresden. Fälschungen wo man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Blaubeeren und Himbeeren

kauft zu höchsten Preisen Curt Tolles, Lähn.

Schmiedegesellen

sucht bald Winter, Schmiedemeister Zschischdorf.

Weizenstroh, Iose

sowie gut erhaltene Dachschrauben verkauft Radke, Gutshaus Zschischdorf.

Stets neueste, modernste

Herrn-, Damen- und Kinder-Garderoben

kaufen Sie recht, gut und nicht teuer, bei allseitig anerkannt größter Auswahl!

Elegante Anfertigung nach Mass unter Garantie für vornehmen Sitz und beste Verarbeitung.

Begründet 1880.

Inhaber:

Karl Schmidt.

5 Proz. Rabatt

G. A. Milke

Größtes Spezial-Geschäft moderner Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion fertig und nach Maß. — Sport- und Mode-Artikel.

Hirschberg i. Schl.

Bahnhofstraße Nr. 9.

Zweiggeschäft: Schmiedeberg i. Magb.

5 Proz. Rabatt

Unter eberner Faust.

Roman von Emmy von Borgstede.

(Nachdruck verboten.)

Der junge Edelmann führte sie zurück auf ihren Sitz und gelebte sich zu den Freunden, ja plötzlich saß er neben Frau Doktor Grün und die ehemalige Kommerzienrätstochter glühte sehr bald vor Stolz und Erregung, denn Hornusch eröffnete auf sie und die andern beiden Damen ein Kreuzfeuer derber Galanterien. Sein lautes, lustiges Lachen ertönte immer öfter, und seine Tischgenossinnen wurden immer heißer und entzückter. Auch der Baron und seine andern Gäste unterhielten sich ausgezeichnet. Ersterer trat soeben vom Büfett auf den abseits stehenden Herbach zu.

„Wenn es Ihnen nicht langweilig ist, Herr Doktor, möchte ich Sie bitten, sich einige Zeit ein wenig meiner Schwester anzunehmen. Auf Wiedersehen.“

Er ging und holte ein Bürgerkind Rehbergs zum Tanz und Herbach stand plötzlich vor Hela.

Ja, er stand vor ihr. An der andern Seite des Tisches, Martha den Rücken zumendend, in der Haltung eines wohlherzogenen Mannes. Sein Antlitz aber war weißer als des Mädchens Perlen, bläuliche Schatten lagen unter seinen Augen, noch fanden seine Lippen keine Worte. Und doch mußte er sprechen. Diese Stunde kam vielleicht nie wieder — lebenslang nicht! Er mußte sprechen und sich verteidigen. Er wollte ihr seine Qual, sein Elend bekennen angesichts der ganzen Stadt, angesichts der Vernichterin seines Lebens. Hier mußte Hela ihn hören! Hier konnte sie ihm nicht entgehen!

Sie konnte und wollte es auch nicht. Als er so plötzlich vor ihr stand — müde, gealtert, allwissend, da rauschte ein unendliches Schmerzgefühl wie eine brandende Woge über sie hin, Stolz, Born, Herbeheit, alles mit fortweisend. Sie schloß einen Augenblick die Augen und ein Ausdruck so bitterer Qual erschien auf ihren Zügen, daß Herbach sterben zu müssen meinte.

„Hela,“ all seine Empfindungen faßte er in dies eine Wort zusammen. „Hela,“ es klang wie ein Hauch.

Da hatte Fräulein von Berkenstein sich gefaßt. Aber eine Blutwelle war ihr in Nacken und Antlitz gestiegen bis unter das dunkle Haar. Wie einem bösen Zauber gehorchend starrte sie immerfort auf die Lippen des Mannes, jene Lippen, die auf den ihren geruht, jene Lippen, die ihr gelogen hatten. Sie mußte nicht mehr, wo sie sich befand, sie sah nur ihn. Ihn, an dessen Brust sie geruht, dem sie geglaubt, dem sie vertraut hatte. Ihn, der einer andern gehörte.

„Hela“ — ja, das war seine schmeichelnde, lockende Stimme, „Hela, erbarm' Dich — vergib.“

Das sprach sein Mund, der ihr schon einmal gelogen hatte und nach dessen Küssen das Mädchen trotz alledem ein wildes Verlangen trug.

Wieder schlug eine heisse Flamme in ihr weißes Antlitz, die Flamme der Scham. War es denn möglich, daß ihre Schwachheit so weit gehen konnte! Ausgelöscht von einem guten Wort seines Mundes sollten all die Tage und Nächte voll brennender Qual, all jene Monate voller Seelenmarter sein, in denen sie ihre blühende Jugend, ihre Hoffnung, ihre reiche Zukunft begrub. Ein Wort seines Mundes sollte sie vergessen machen, daß sie nichts anderes mehr war, als eine Bettlerin, trotz allen äußeren Glanzes, eine Bettlerin — durch ihn. Wer hatte ihm ein Recht gegeben, einem Räuber gleich einzubrechen in den Frieden ihres Hauses. Sie war glücklich und zufrieden gewesen unter des geliebten Bruders Obhut, da beliebte es dem fremden Mann die Hand nach ihr auszustrecken, da gab es ihm eine Laune ein, ein wenig mit ihr zu spielen. Hoch richtete Hela von Berkenstein sich im Stuhl empor, ihre Wangen waren wieder marmorweiß, ihre Blicke irrten an ihm vorüber. Ihre ganze Haltung bedeutete eifrige Abwehr, ein verkehrender Hochmut sprach aus ihren Zügen. Waldemar Herbach stand noch immer ihr gegenüber, sich schwer auf den Tisch stützend, aber schon

ließ ein Stieren durch ihn hin. Von den Zügen aufwärts bis zu den Schenkel seiner schlanken, frauenhaft schönen Jünger lebte jeder Nerv an ihm; die süße, verlockende Blume, die er im Jagdschloß gefunden hatte, trug Wehr und Waffen. Das holdselige, junge Weib, das ihm willenlos zu eigen geworden war, schien plötzlich nichts als die hochmütige Aristokratin, die aus stolzer Höhe herabschaute auf den geringen Oborenen.

Jetzt nur einen Augenblick allein mit ihr! Jetzt nur sich demütigen, sich erniedrigen zu dürfen in bitteren Selbstanklagen. Sie mußte ihn ja hören, mußte ihm ja verzeihen. Er bewunderte ihren Stolz, ihre Willenskraft, aber er glaubte ihr nicht!

Ihr Gesichtsausdruck bei dem plötzlichen Wiedersehen hatte sie verraten. Sie liebte ihn noch. Sie trug ihn noch im Herzen. Noch einmal trat ihr Name leise und lebend auf seine Lippen, da unterbrach ihre kühle, helle Stimme das Schweigen:

„Sie sind nunmehr ganz heimisch in Rehberg geworden, Herr Doktor, das freut mich. Damals, als mein Bruder und ich das Vergnügen hatten, Sie kennen zu lernen, waren Sie noch nicht eingewöhnt.“

„Nein, mein gnädiges Fräulein, Sie haben recht.“

„Das geht natürlich nicht so schnell, auch scheint mir der Beruf eines Arztes nicht immer erfreulich.“ Das war die huldreiche Art einer Fürstin, die etwas Eingelerntes und doch Freundschaftliches mit ihren Untertanen sprechen muß. Herbach fühlte sich auf das tiefste verwundet. Er suchte förmlich vor Qual unter Fräulein von Berkensteins nichtslagenden Worten.

Bergeblick suchte er ihren Blicken zu begegnen. Sie schaute an ihm vorüber auf ihren Bruder, der ihr nun lächelnd winkte und zutrank. In seinen Augen hätte sie keine Martern lesen, seine Augen hätte sie zu sich sprechen lassen müssen. Und deshalb vermied sie seinen Blick und schaute beharrlich an ihm vorbei. Als sie nun wieder in demselben gleichgültigen Ton einige Fragen zu stellen begann, nach seinen Kranken — sogar nach seiner Frau Gemahlin, da war die Kraft des Mannes zu Ende.

Weit neigte er sich vor, dem Weibe seiner Liebe entgegen und fragte mit erkloßener Stimme: „Gnädiges Fräulein haben die Gnade gehabt, sehr deutlich zu sein. Ich bitte um die Erlaubnis, mich zurückziehen zu dürfen.“

Ob Hela geantwortet hatte, er wußte es nicht. Er trat blindlings zu einer der Honoratioren-töchter und forderte sie zum Walzer auf. Zum ersten Male in seinem Leben tanzte er wie ein Rasender, mit allen, Jungen und Alten. Es war nur heute eine Stimme unter den Rehberger Damen, daß Doktor Herbach im Grunde ein entzückender Mensch sei, obwohl er an der fgen Idee mit der minderwertigen Stahlquelle litt.

So lange hatte das Fest im Kurhause noch nie vordem gedauert und war noch niemals so fröhlich, ja ausgelassen verlaufen. Der Wirt bückte sich noch ein wenig tiefer als sonst vor dem Baron und seinen Gästen, denen er eine glänzende Einnahme verdankte, als Rüdiger, seine Schwester am Arm, an ihm vorüberschritt.

Aber die Herren aus dem Jagdschloß gab es nur eine Meinung. Sie waren einfach zu entzückend, zu nett. Aber das Fräulein — brt — Wie konnte der Bruder, dieser fröhliche, leutselige Mensch es bei der aushalten! Wie konnten sich die andern förmlich um einen Dienst für diese Eisprinzessin zerreißen. Das laute Lachen neben diesen Herren klang hell durch die Stille der Nacht, als die Wagen vor dem Jagdschloß hielten. Sehr angeregt begab man sich in das Eßzimmer, wo Hela selbst einen starken Kaffee braute und den Gästen eingoß.

„Gnädigste!“ Oberst Lornheim küßte begeistert ihre Hand. „Wirklich, Sie sind ein Engel, nicht nur des weißen Kleides wegen. Wie soll ich Berlin extrahieren, ohne Sie?“

„Vieher Herr Oberst,“ Hela lächelte ihn freundlich an — „wir haben uns eben ein wenig zu spät kennen gelernt, nun müssen wir es mit Fassung tragen.“

„Späterin — Berkenstein, erlauben Sie das?“ „Oberst, meine Schwester hat recht. Können Sie es leugnen? Aber wie wäre es, Hela, wir sind dem armen Oberst wirklich eine Vergeltung schuldig, wenn wir ihn jetzt schon zur Hühnerjagd einladen würden?“

„Berkenstein, Donnerwetter — Verzeihung Gnädigste — das ist eine Idee! Wenn es hier nicht so verdammt eng wäre, würde ich Ihren Fräulein Schwester blindlings zu Füßen stürzen.“

Rüdiger lachte herzlich über des Obersts Begeisterung und seine drollig vorgebrachten Reden und hing seiner Schwester sogleich den Hermelintragen wieder um, den sie vorhin abgelegt hatte.

„Es ist kühl hier, Maus, und Du bist so blaß,“ sagte er in seiner gütigen Art, wofür sie ihm mit einem innigen Blick dankte.

„Das heißt,“ fiel Graf Hornusch ein, „liebe Gäste, geht ins Bett. Aber Berkenstein, wenn Sie kein Unmensch sind, können Sie das wirklich nicht verlangen. Wir sind heute doch nun mal so urfidel. Es war eigentlich ganz famos auf dem Krähwinkelst.“

„Ja, ja, Hornusch, Sie haben mindestens ein Duzend Herzen gebrochen.“

„Und Sie erst, Berkenstein! Sehen Sie die Dame in Grün? Himmel! Wenn ich malen könnte, die müßte mir heranziehen. Und wie sie tanzte —“

Der Graf lachte vor sich hin, harmlos, gutlaunig, und Hela schaute ihm freundlich in das hübsche Gesicht. Sie mußte es lange, daß er sie liebte. Er begehrte sie zum Weibe, er warb um sie als Ehrenmann und Mann von Stand. Er stammte aus einem alten, reichen Geschlecht, seine Familie stand dem Thron näher als manche andere. Warum erhörte sie ihn nicht? Warum blieb ihr Herz stumm bei seinem Fieber? Keine Freude regte sich in ihrer Brust, wenn er mit Blicken, Worten und Taten sie zu erringen suchte, wenn er bat, sie möge die Seine werden. Eifrige Ruhe war in ihr. War all das jauchzende Glück, was ihre junge Seele nicht zu empfinden vermochte, untergegangen in dem Schmerz um den einen — Kleinmütigen — Falschen. War es denn ganz unmöglich, die Vergangenheit zum Schweigen zu bringen und aus den Trümmern eine neue, herrliche Zukunft zu erwecken?

Sie hatte gekämpft, kämpfte noch! Sie wollte vergessen. Alles in ihrer stolzen Seele schrie nach Stillwerden, nicht mehr Darandenkenmüssen! Gab es denn kein Heilmittel, keinen Balsam für derlei?

Mußte denn das kurze, traumhafte Liebesglück ewig in ihren Gedanken leben und sie unselig machen. Wenn Graf Hornusch seine Hand nach ihr ausstreckte, wich sie erlätet zurück. Nichts von jenem glühenden Verlangen, jener brennenden Wärme, jenem märchenhaften Glücksgefühl war in ihr, welche sie empfunden hatte, als Herbach sie umschlang. Es war alles, alles an ihn, an seine Person, sein Ich geknüpft gewesen. Nein, sie konnte nicht falsch sein gegen einen, der es treu mit ihr meinte, der ihr das Höchste bot, was ein Mann von Ehre zu vergeben hat, seinen alten, unbefleckten Namen, die Oberherrschast in seinem Hause. Sie konnte nicht sein Weib werden mit dem Namen eines andern Mannes im Herzen, mit dem wahnsinnigen, wilden Verlangen, noch einmal seine Kräfte zu trinken und sein zu sein.

Unedel und besleckt wäre sie sich erschienen, verachtet auch von Rüdiger, der nichts Unwahres und Beslecktes leiden mochte. Sie hatte ja ihn.

Au seine treue Brust konnte sie sich stützen und lehnen. Er würde sie nicht von sich weisen.

So saß das Mädchen mit weißem Gesicht und saun. Um sie erklangen lachende, frohe Stimmen, aber in ihrem Ohr war nur ein Klang, sein: Hela! Hela!

(Fortsetzung folgt.)

Locales und Provinziales.

* **Bauernregeln vom Juli.** Regnet's an Unserer-Frauentag, so regnet es noch 40 Tag (dies ist der Tag Maria's Heimsuchung, 2. Juli, der diesmal auf den Sonntag fiel). — Wann die Ameisen zu dieser Zeit ihre Haufen erweitern und erhöhen, tun sie damit den baldig-kalten Winter verkündigen. — Was Juli und August nicht kochen, wird der September auch nicht braten. — Wann die Schwammen (Reiseln genannt) vor den Hundstagen wachsen, hat man sich sauren Weins zu besorgen. — Wann es in der Erntezeit trübe, dabei aber kühl mit ist, wird's nicht leichtlich regnen; ist es aber geschwül, und die Fliegen haben ein groß Getöse und heißen sehr, sowohl auch die Fische, wird bald ein Regen folgen. — Wann's um diese Zeit warm ist und sich schnell ein großer Wind erhebt, bringt er gewöhnlich Regen. — Hundstage h. u. und klar zeigen an ein gutes Jahr. — Warme Jakobi, kalte Weihnachten! (Jakobi ist am 24. Juli.) — Regnet's am Margaretag, werden die Rüsse verderben. — Ferner heißt's, daß Regen am St. Margaretag noch mehr Regen zu bringen pflegt. — Der Monat Juli ist als Erntemonat wohl der wichtigste des ganzen Jahres. Von der Günstigkeit oder Ungünstigkeit des Wetters im Juli hängt in der Regel so sehr viel ab, daß man nur wünschen kann, es möge gut werden. Nach dem 100-jährigen Kalender fängt der Juli mit großer Hitze an, sowohl bei Tag als bei Nacht, donnert fast täglich, bleibt schön bis den 12., dann wird's trüb und etwas kühl und regnet bis auf den 18., darauf Regen bis zu Ende.

* **Ueber die Ernteausichten** berichtet die „N. Z.“ ziemlich trübe. Es ergibt sich, daß in Nord- und Mitteldeutschland die Niederschläge vielfach noch nicht ausreichend waren, um endlich ein freudiges Wachstum hervorzurufen und die Schäden der langen Dürre zu heilen. In manchen Gegenden hat die Trockenheit sogar noch weiter angehalten. Mit am besten hat der Winterweizen von dem günstigen Wetter profitiert, während beim Winterroggen zwar auch vielfach noch Körnerbildung gefördert und die Notreife verhindert, aber dort, wo letztere auf leichtem Boden schon eingetreten war, nichts mehr geändert werden konnte. Noch bedenklicher sieht es in vielen Gegenden beim Sommergetreide, besonders beim Hafer aus, in vielen Gegenden Nord- und Mitteldeutschlands scheint für den Hafer keine Rettung mehr möglich zu sein. Von den Hackfrüchten haben sich die Kartoffeln am besten erholt und versprechen bei günstiger Witterung einen vollen Ertrag, während die Rüben, sowohl die Futterrüben als Futterrüben, vielfach noch sehr zurück sind und fast überall von Blattläusen in starkem Grade heimgegriffen werden. Die Acker- und Wiesen-erträge sind im allgemeinen unter dem Durchschnitt geblieben, und auch der Nachwuchs wird nicht befriedigen, wenn ihm nicht bald noch mehr Regen zu Hilfe kommt.

* **Warnung.** Die Firma Physicians Cooperative Association in Chicago vertreibt ein Mittel zur Heilung der Trankucht unter dem Namen „Alcola“. Ein Teil der Präparate besteht nach einer Analyse des Professors Karl Th. Möhrner in Stockholm aus Drehweinstein; nach einer Warnung des Stadtpolizisten in Stuttgart vom 17. Oktober 1910 (Beröffentl. des kaiserlichen Gesundheitsamts 1911 S. 24) enthält „Alcola“ neben anderen Stoffen auch Stibämin. Der für das Mittel geforderte Preis von 20 Mark ist übertrieben hoch. Vor dem Ankauf und dem Gebrauch der Alcola-Präparate muß gewarnt werden.

* **Die neuen Felduniformen.** Das Berliner Kriegsmuseum hat laut „Zgl. Mdz.“ jenen den Truppen die ihm zugegangenen Urteile über die Bewährung unserer neuen Felduniform bekannt gegeben. Die feldgraue Farbe paßt sich danach am besten an, erscheint in hohem Grade das Erkennen der Truppen und besonders auch die Feststellung, welche Waffengattung man vor sich hat. Hieraus ergaben sich namentlich für die feldgraue gekleidete Kavallerie im Gefecht zu Fuß große Vorteile, da auch mit einem guten Glase

selbst auf nähere Entfernungen schwer zu erkennen war, ob man sich Infanterie oder Kavallerie gegenüber befand. Natürlich sind auch Beanstandungen und Wünsche vorgebracht.

Reipe. Als Geistlicher für die hiesige evgl. Kirche wurde an Stelle des Sup. Abtler Pastor Jacob aus Nieder-Rosel N.-S. von der Colatoria, Frau von Hünerbein gewählt.

Hirschberg. Der Verteidiger des wegen zweifachen Mordes vom hiesigen Schwurgericht zweimal zum Tode verurteilten Arbeiters Maas, Rechtsanwalt Rosemann, hat gegen das doppelte Todesurteil Revision beim Reichsgericht eingelegt.

Kriegitz. Der Gefreite Thodor B. und der Grenadier P. von der 8. Kompanie des hiesigen Regiments waren wegen Abfassung von unrichtigen Meldungen zu je 14 Tagen strengen Arrest verurteilt worden. Da dem Gerichtsherrn die Strafe zu niedrig erschien, legte er gegen das Urteil Berufung bei dem Oberkriegsgericht in Posen ein. Die Angeklagten hatten bei einer Schießübung eine Scheibe zu bedienen. Bei deren Befestigung nach dem Schießen fiel es auf, daß an den Scheiben Löcher vorhanden waren, die nicht durch Geschosse, sondern durch andere Mittel entstanden waren. Es wurde festgestellt, daß 19 Fehlschüsse als Treffer gemeldet waren. Die Angeklagten gaben ihr Vergehen zu. P. hat dabei die Löcher mit einer Schere hergestellt und B. hat davon Kenntnis gehabt. Sie wollten dazu durch Kameraden veranlaßt worden sein, die ihre Schießübungen nicht erfüllen konnten und ohne diese keinen Pfingsturlaub erhalten hätten. Der Anklage-Vertreter beantragte je 7 Monate Gefängnis und Veretzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Die Angeklagten baten um milde Beurteilung, da sie sich der Schwere der Verfehlungen nicht bewußt gewesen seien und nur aus Kameradschaftlichen Gefühl gehandelt hätten. Das Oberkriegsgericht ließ zwar diese Umstände als Strafmilderungsgründe gelten, verurteilte aber B. zu 4 Monaten und P. zu 3 Monaten Gefängnis. Die Angeklagten wurden auch sofort in Untersuchungshaft genommen.

Kriegitz. Eine hier wohnende Ehefrau, deren Mann auswärtig beschäftigt ist, wollte eine eintägige Reise unternehmen und überließ ihre drei kleinen Kinder im Alter von 1 1/2 bis 5 Jahren einem fremden, 14 Jahre alten Mädchen. Die Nahrung, die aus Brot und Milch bestand, war des Tags über aufgezehrt worden und die Kleinen erwarteten am Abend sehnsüchtig ihre Mutter, die aber nicht wiederkam. Da die Mutter auch am folgenden und dem nächsten Tage nicht kam, mußten fremde Leute schließlich die Polizei um Unterstützung zur Versorgung der Kinder anrufen, da Vorräte nicht vorhanden waren. Erst am dritten Tage erinnerte sich die Frau ihrer drei zu Hause hungernden Kinder und kehrte am Abend zurück. In welcher Verfassung die bedauernswerten Kinder waren, kann man sich leicht vorstellen.

Griffenberg. Bei dem über unsere Gegend ziehenden heftigen Gewitter schlug der Blitz in Schwarta in das Haus der 80-jährigen Witwe Schüh. Das Haus brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die alte Frau erlitt auch Verletzungen.

Sagan. In der Nähe von Altkirch geriet der neunjährige Sohn des Arbeiters Pachnel beim Reiten unter ein Brauereigespann, welches des Weges kam, und wurde überfahren. Der verunglückte Knabe wurde als Leiche in das Wirtshaus getragen.

Anrattan. Der frühere Bauerntöchterer Wajähr in Groß-Rüpper war vor einigen Tagen mit dem Ausstreuen von künstlichem Dünger beschäftigt, wobei ihm etwas Dünger in eine Wunde der linken Hand kam. Als bald stellten sich heftige Schmerzen ein. Der linke Unterarm begann anzuschwellen und der Arzt konstatierte eine Blutvergiftung.

Grünberg. Eine gute Weinernte kann in diesem Jahre erwartet werden, wenn die Witterungsverhältnisse wie bisher anhalten.

Grünberg. Ein Krematorium soll der hiesige Magistrat errichten. Er wird mit den Städten

Neusalz, Freystadt, Neustädtel, Sagan, Spretau, Züllichau und Crossen in Unterhandlungen treten, um für die hier in Aussicht genommene Entschärfungsanlage genügend Garantien zu haben. Sie soll als Zentrale für die Gegend gedacht sein.

Sagerswerda. Auf dem Tagebau III der Braunkohlengrube Clara bei Belzow, an der Nordwestgrenze unseres Kreises gelegen, ist vor einigen Tagen ein Brand ausgebrochen, dessen Ende zunächst nicht abgesehen werden kann. Auf der etwa 100 Morgen großen Brandfläche züngeln überall die Flammen empor, doch ersticken sie meist in einem dichten, weißgelben Qualm, der von den Orten der Brandherde, den fußstarken Bohrlöchern aus, bei Eintritt der Dunkelheit blutrot gefärbt wird. Die ganze Fläche gleicht einem in dichten Qualm gefüllten Kriegslager, in dem unzählige Wackelbäume stehen. Dort aber, wo der Brand am heftigsten wütet, scheint sich ein Krater geöffnet zu haben, der aus dem Erdinnern die Flammen brausend emporzuschlagen läßt. Sieben Feuerwehren und die Dampfspritze der Senftenberger Korymbwerke leisten Hilfe, doch ist bei der Ausdehnung des Brandes an ein schnelles Löschen desselben vorläufig nicht zu denken.

Landeshut. Freitag früh wurde der in der Bahnhofstraße wohnende Kaufmann Gustav Scholz, ein in den vierziger Jahren stehender Mann, in seiner Wohnung auf dem Sofa liegend tot aufgefunden. Er hatte den Gashahn geöffnet und ist infolge Leuchtgasvergiftung gestorben. Scholz stammt aus Arnddorf i. Rhg. und war schon 24 Jahre verheiratet, jedoch kinderlos.

Striegen. In das hiesige Kreiskrankenhaus wurde der Amtsdienier Bergelt aus Stanowitz eingeliefert, der an schwarzen Poden erkrankt ist. Die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln sind angeordnet worden.

Breslau. Aus Neumarkt i. Schl. ist der Buchhändler Heinrich Besele nach Unterbringung von 3000 Mk. flüchtig geworden. Er wurde auf der Gartenstraße in Breslau gefangen.

Breslau. Als Nachfolger des Oberpräsidenten von Waldow in Posen, dessen Ausscheiden schon mehrfach angekündigt worden ist, wird dem „Deutschen Volke“ in einer ihm „von besonderer Seite“ zugegangenen Mitteilung der derzeitige Oberpräsident von Schlessien Dr. von Guenther genannt. von Guenther, der gegenwärtig beurlaubt ist, steht erst seit dem vorigen Jahre an der Spitze der Provinz Schlessien, und ein so rascher Wechsel wäre etwas ungewöhnlich, zumal auch sein Vorgänger v. Dallwitz, der jetzige Minister des Innern, den Posten des Breslauer Oberpräsidenten nur kurze Zeit innegehabt hat. Aber es ist zu berücksichtigen, daß von Guenther durch seine Familienbeziehungen mit der Provinz Posen eng verknüpft ist — auch sein Vater war einst Oberpräsident dieser Provinz — und es kann daher immerhin als nicht unwahrscheinlich angesehen werden, daß er in der Tat für die Posener Stellung ersichtlich in Betracht kommt.

Oels. Die Magd des Gasthausbesizers Guenther in Groß-Züllichau, Marta Kiedel, wurde in einer Grube von herabsinkenden Sandmassen verschüttet und konnte nur als Leiche geborgen werden.

Beuthen O.S. Auf der Schnellzugstrecke Königs- hütte bei der Abzweigung nach Bismarckhütte wurde wahrscheinlich vom Zug Nr. 94, ein dem Arbeiterstande angehöriger Mann überfahren und schwer verletzt. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er gestorben ist. Es scheint Selbstmord vorzuliegen. Die bei ihm vorgefundenen Papiere lauten auf den Namen Anton Gutsa, geboren in Klein-Socrau.

Beuthen O.S. Auf dem „Nichthofenschacht“ bei Schoppinitz wurden neun Zimmerleute infolge Durchbruchs von Gruben Gasen von einem Brand- selbe betäubt. Zwei von ihnen sind an Gasver- giftung gestorben. Die übrigen wurden in das Krankenhaus eingeliefert.

Kanrahutte. In einer Sandgrube erstickt wurde der siebenjährige Michael Brzejina am evangelischen Friedhofe aufgefunden. Das Kind muß von einem sich lösenden Sandhaufen verschüttet worden sein und konnte nicht mehr rechtzeitig geborgen werden.